



Rt UHN-Synn (266) ANNO DAZUMAL - Postille

Historische Aufarbeitungen

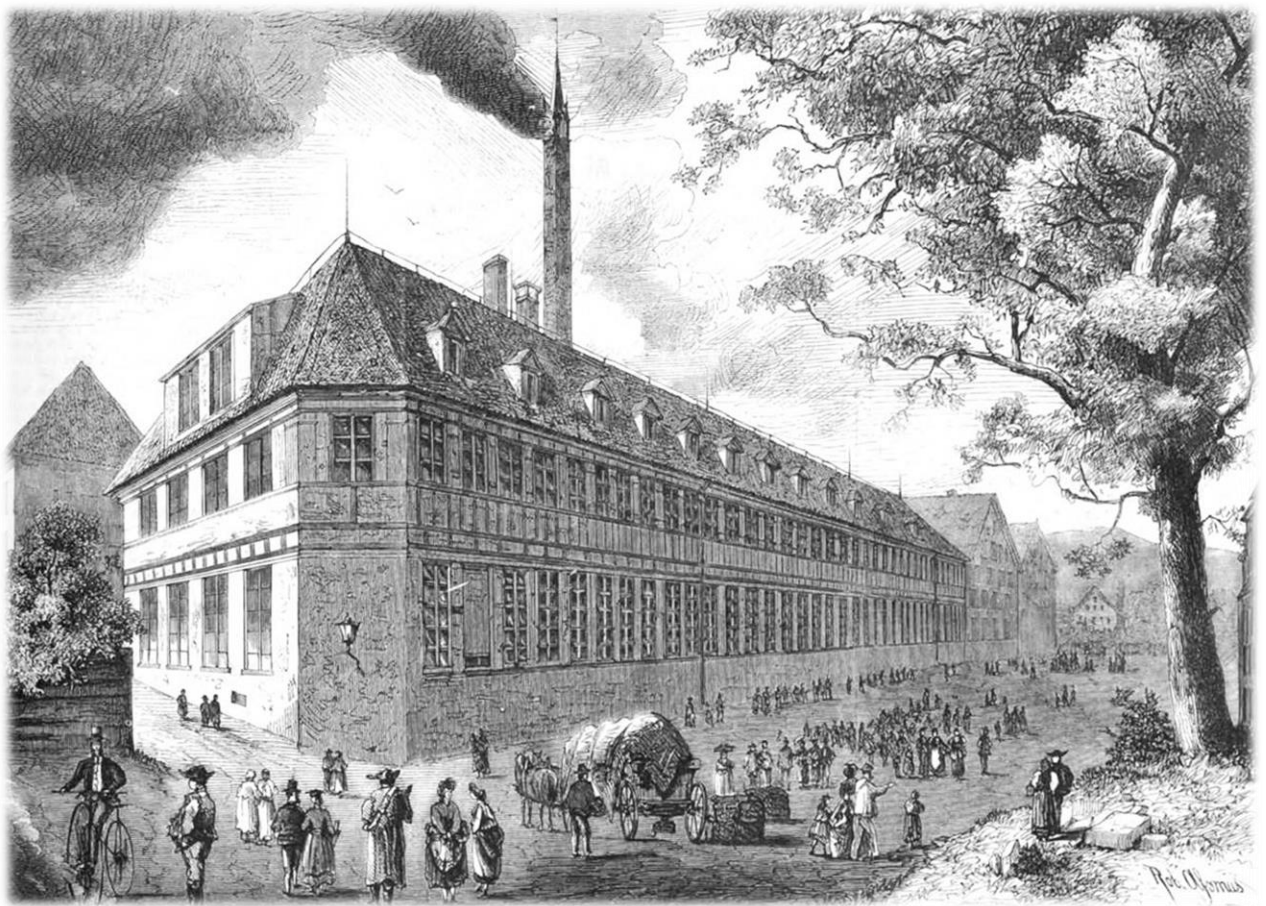
Der Literaturpapst

Wolfgang Menzel auf der Suche nach Castellis Humor

Bis in das dritte Drittel des 19. Jahrhunderts gab es in Deutschland noch immer kein gesetzlich verankertes Urheberrecht. Der sich selbst zum „Literaturpapst“ aufgeschwungene Kritiker Wolfgang Menzel behauptete 1836, dass Deutschland ein „Volk von Dichtern und Denkern“ sei.

Aus heutiger Sicht muss diese Aussage präzisiert werden. In Bezug auf die Quantität ist die Behauptung absolut korrekt; nicht aber – mit Ausnahmen - in Bezug auf die Qualität! Im Vergleich zu den Nachbarländern England und Frankreich explodierte nahezu die Anzahl wissenschaftlicher Publikationen.

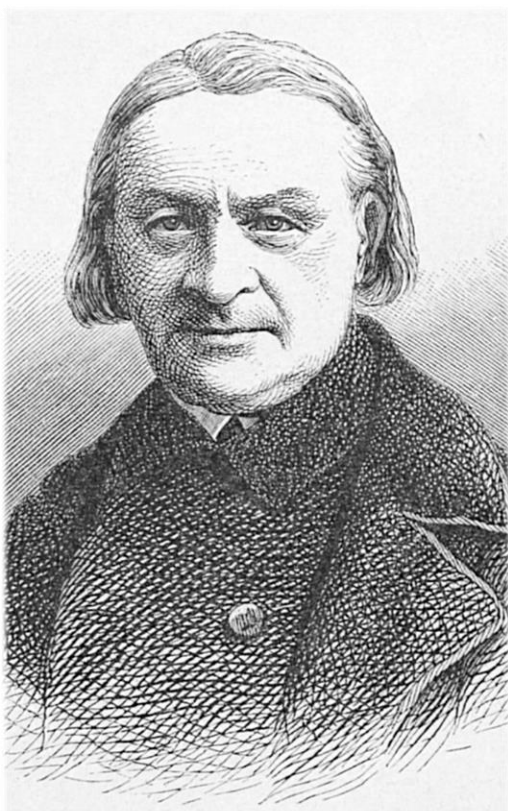
Im Jahre 1843 wurden rund 14.000 Romane und wissenschaftliche Fachaufsätze gedruckt. Dagegen erschienen in England zehnmal weniger Druckwerke. Deutschland erlebte durch die Lesefreudigkeit seiner Bürger und die ständig „zufütternden“ Druckfabriken (mit all ihren Nebenbetrieben) eine Art industrieller Revolution.



Cotta'sche Buchdruckerei in Stuttgart im 19. Jhdt.

Deutsche „Autoren“ konnten ungeniert Plagiate veröffentlichen. Textliche Inhalte wurden gestohlen und kopiert und sogar das Nachdrucken von Noten war für Musikverlage eine lukrative Einnahmequelle. Die Nachfrage der Druckanstalten beflügelte wiederum die Schreibwut der Journalisten und Schriftsteller. Gewaltige Geister, wie der Freiherr von Cotta, beherrschten den Markt, teilten den Sold aus; aber auch den Ruhm.

Wolfgang Menzel



Wolfgang Menzel

Der deutsche Literaturkritiker, Literaturhistoriker und Schriftsteller Wolfgang Menzel wurde 1808 in Schlesien geboren und starb 1873 in Stuttgart. Durch sein Studium in Jena und Bonn kam er in Kontakt mit verschiedenen Burschenschaften. Ab 1825 war er Redakteur des Literatur-Blattes zu Cottas Morgenblatt für gebildete Stände in Stuttgart.

Der außerordentlich streitbare und meinungsstarke Wolfgang Menzel galt als einer der schärfsten Goethe-Gegner des Vormärz.

Menzels ursprünglicher Liberalismus verwandelte sich mit der Zeit in einen völkisch orientierten, antisemitisch und aggressiv antifranzösisch gefärbten Nationalismus.

Sein wichtigstes Werk ist seine Literaturgeschichte, die in zwei Bänden zuerst 1828, überarbeitet 1836, als 2. vermehrte Auflage in vier Bänden erschien.

Bauernfeld schreibt über Menzel in Wien



Eduard Bauernfeld

Im folgenden Teil zitiere ich im Wesentlichen die Worte von Eduard Bauernfeld aus seinem Buch „Erinnerungen an Alt-Wien“ aus dem Jahre 1872. Seine Aufzeichnungen sind derartig präzise, dass auch die Auszüge aus dem Buch keiner weiteren Interpretation bedürfen.

Bauernfeld wurde 1802 in Wien geboren und starb 1890 auch in Wien. Unter anderem war er mit Beethoven bekannt, für den er das unveröffentlichte Opernlibretto „Brutus“ schrieb. Lange Jahre betätigte er sich als freier Schriftsteller und mauserte sich später zum erfolgreichsten Lustspieldichter Österreichs.

Bauernfeld pflegte außerdem enge Kontakte und Freundschaften zu Persönlichkeiten wie Moritz von Schwind, Franz Schubert, Franz von Schober, Ernst von Feuchtersleben, Nikolaus Lenau, und Franz Grillparzer. Für Franz Schubert verfasste er das Libretto zur Oper „Der Graf von Gleichen“, das leider nur unvollendet komponiert wurde (siehe DSZ 162 Ausgabe Nr. 4).

„Mit Schwind, Schubert, Schober, Feuchtersleben und anderen Gleichgesinnten hatte sich mir der Kreis, in welchem ich lebte und strebte, bald vergrößert und erweitert. An Anastasius Grün und Nikolaus Lenau erhielten wir einen neuen und reichen Zuwachs.

Alle die jungen Männer, Künstler und Schriftsteller, waren eben im Beginn ihres Wirkens. Was ein jeder schuf, wurde gegenseitig mitgeteilt, besprochen, wie auch neue Stoffe, Pläne und Hoffnungen der Zukunft. Im Ganzen war die Geselligkeit, wenn auch von artistisch-literarischer Färbung, doch mehr auf persönliche Zuneigung begründet, ohne alles Cliquen- und Journal-Wesen.

Im übrigen Deutschland verhielt sich das anders, wie wir bald durch einen der dortigen Stimmführer erfahren sollte. Es war im Sommer 1831 und das Burgtheater hatte bereits einen meiner Erstlinge gebracht, als plötzlich die Kunde erscholl, der damals berühmte Wolfgang Menzel werde zum Besuche nach Wien kommen. Er, der gefürchtete Redakteur des Literaturblattes zu Cottas „Morgenblatt“, der kritische Autokrator Deutschlands!

Wessen Name auf der Titel-Vignette des Journals, in der berüchtigten Wolke mit dem Donnerkeil erschien, der durfte der literarischen Bastonade gewiss sein. Es war eine naiv-harmlose Zeit. Jeder Schriftsteller zitterte vor einer ungünstigen Rezension.

Menzels Erscheinen für Alt-Wien war eine Art Ereignis.

Gleich bei Menzels Erscheinung bewegte sich ein Planeten-Kranz von jungen Poeten und Literaten beständig um diese Sonne, hofierte dem Doktor, führte ihn in die Theater, zu Sperl, arrangierte Dinners und Soupers, auch wurde nicht versäumt, ihn mit der reizenden Umgebung Wiens bekannt zu machen.

Im Jahre 1831 war Wolfgang Menzel noch ein junger Mann von einigen Dreißig, und obwohl bereits Gatte und Familienvater, hielt ihn nichts davon ab, die Wiener Freuden vollauf zu genießen. Ich traf öfter mit ihm zusammen, auch auf Landpartien und sonst.

Der reisende Gelehrte erkundigte sich genau über die österreichischen Verhältnisse sammelte Notizen und ließ auch merken, dass er ein Buch über Wien zu schreiben vorhabe.

Dabei versicherte uns der gestrenge Herr Doktor, im Hochgefühl seiner literarischen Wichtigkeit, dass er beflissen sein werde, uns in seiner Broschüre aufs Beste herauszustreichen.“

Die Landpartie zu Castelli in Wien-Hütteldorf

„Wir hatten den Doktor, welcher den ‚urwüchsigen‘ Wiener Castelli kennen lernen wollte, eines Nachmittags nach Hütteldorf gebracht, wo dieser ein Landhaus besaß.

Mit dem Herausgeber der ‚Bären‘, uns weit jüngeren Schriftstellern übrigens von Herzen zugetan, war ein eigentümlicher Verkehr im Schwung. Wir hänselten ihn gern ein wenig, und er ließ sich das scheinbar gefallen, ohne sich etwas zu vergeben, da er uns gelegentlich mit seinem derben Witz gehörig zu packen und zu verarbeiten verstand. Kurz, es war ein beständiger Wettkampf mit ihm.



Landpartie mit Moritz von Schwind und Eduard Bauernfeld



Ansicht des Wien-Fluss Bettes um 1830 in der Nähe von Castellis Villa

So auch in der Villa, wo Castelli, als Sammler bekannt, all seine Schätze vorwies, und wir schließlich alles Mögliche herbeischleppen ließen, was nur Küche und Keller bieten konnten.

„Die Lotterbuben wollen mich arm fressen!“ jammerte Castelli zum Schein.

Da er aber vor dem Fremden prunken, wie auch des Kritikers Gunst gewinnen wollte, so ließ gehörig aufschüsseln, Flasche um Flasche herbeischleppen, die wir aus Übermut leerten, dazu Chorus sangen, mit der nicht üblen Wirtschafterin unsere Scherze trieben, schließlich einige Teller und Gläser zerbrachen, kurz den guten Hauswirt in einer lustigen Weise misshandelten, etwas zweideutige Anekdoten aus seinem Leben zum Besten gaben und dergleichen, sodass sich

der Doktor den Bauch halten musste, um nicht vor Lachen zu bersten.

Endlich, spät in der Nacht, fuhren wir nach der Stadt zurück, beluden uns noch mit dem Rest der vollen Flaschen, versuchten zu trinken – allein das Maß war voll und übertoll, so dass zuletzt noch eine Flasche Tokajer als Libation über’s Wagenfenster hinausgegossen wurde.“

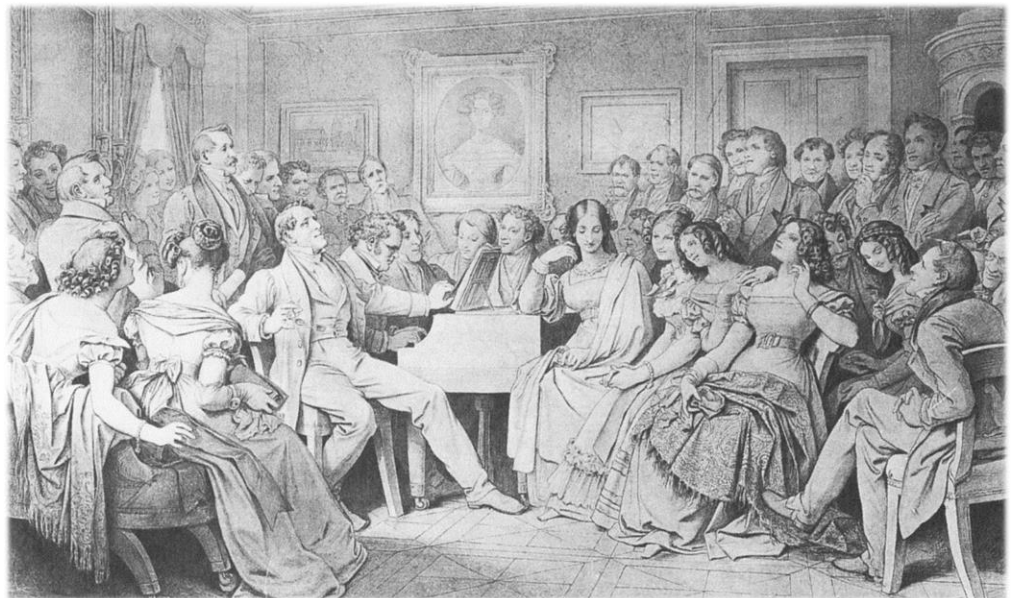
Bauernfelds Kommentar zu Menzels Reiseeindrücken

„Die Reise-Eindrücke des Allerwelts-Kritikus, der auf freiherrlich von Cottasche Kosten reist, die dummen Phäaken in der deutschen Literaturgeschichte unterrichtet, indem er ihnen beweist, dass Goethe und Schiller nur unbedeutende Talente seien, Tieck hingegen das Genie sei, kamen bald darauf bei Cotta heraus und wir persönlich in der Broschüre ziemlich glimpflich weg.

Aber der trockene, steife und pedantische Ton, der darin waltet, schwebt mir noch deutlich vor. Keine Spur des Wirklichen, Lebendigen, Erlebten!

Über Österreich die landläufigen Phrasen von Gemütlichkeit und Mangel an Bildung, und die Wiener-Gesellschaft schematisch besprochen, ohne alle Individualisierung, stellenweise in einer Art Predigerton!

So wie diese Art Leute die Feder in die Hand nimmt werden nichts als fertige Phrasen gedrechselt. Es sind eben Schreibepuppen ohne Naturell, ohne pulsierendes Blut, ohne Humor, denen die Schulbank ewig anklebt.“



Schubertiade mit Franz Schubert, Johann Michael Vogl, Franz Lachner, Moritz von Schwind, Leopold Kupelwieser, Eduard Bauernfeld und Franz Grillparzer

Sichtlich ist an Wolfgang Menzel das Flair der Musik in Wien vorbeigeschwebt. Der scheinbar mit Scheuklappen herumgelaufene Literaturkritiker hat die vielfachen Verknüpfungen von Musik und Literatur, die beliebten Lese- und Musikabende in der Wiener Gesellschaft und damit den Einfluß auf das kulturelle Schaffen in Wien völlig missachtet.

Rt UHN-Synn (266)

Landesarchivar im LVA